Leopold Kohr

Ernst Friedrich Schumacher zu Ehren
Tribute to Ernst Friedrich Schumacher

Leopold Kohr

Ernst Friedrich Schumacher zu Ehren
Tribute to Ernst Friedrich Schumacher

Impressum

Herausgegeben von
Leopold Kohr®-Akademie: Susanna Vötter-Dankl, Christian Vötter

Copyright © 2016: Leopold Kohr®-Akademie

Idee und Redaktion: Günther Witzany, Telos-Philosophische Praxis (www.biocommunication.at)
Deutschübersetzung der Leopold Kohr Rede: Andreas Wirthensohn
Englischübersetzung, der nicht gekennzeichneten Beiträge: Hans Dieter Nerbl

Fotos: Right Livelihood Award Foundation/Leopold Kohr®-Akademie
Foto Titel- und Rückseite E.F. Schumacher und Leopold Kohr: Archiv Leopold Kohr®-Akademie

Die Kulturarbeit von TAURISKA und der Leopold Kohr®-Akademie wird von der Kulturabteilung/Land Salzburg unterstützt.

The cultural work of TAURISKA and Leopold Kohr®-Academy is supported by the cultural-office/country Salzburg.

Die Leopold Kohr®-Akademie dankt der E.F. Schumacher Gesellschaft für Politische Ökologie e.V. für die Erlaubnis zum Abdruck der Texte.

The Leopold Kohr®- Academy is grateful for permission to the Ernst Friedrich Schumacher Society

INHALT

Vorwort 8

Warum small beautiful ist: Größe als historische Deutungskategorie 12

Ernst Friedrich Schumacher zu Ehren 20

Kurzbeschreibung TAURISKA/Leopold Kohr-Akademie 24

Kurzbeschreibung Ernst Friedrich Schumacher Gesellschaft für Politische Ökologie e.V. 26

CONTENT

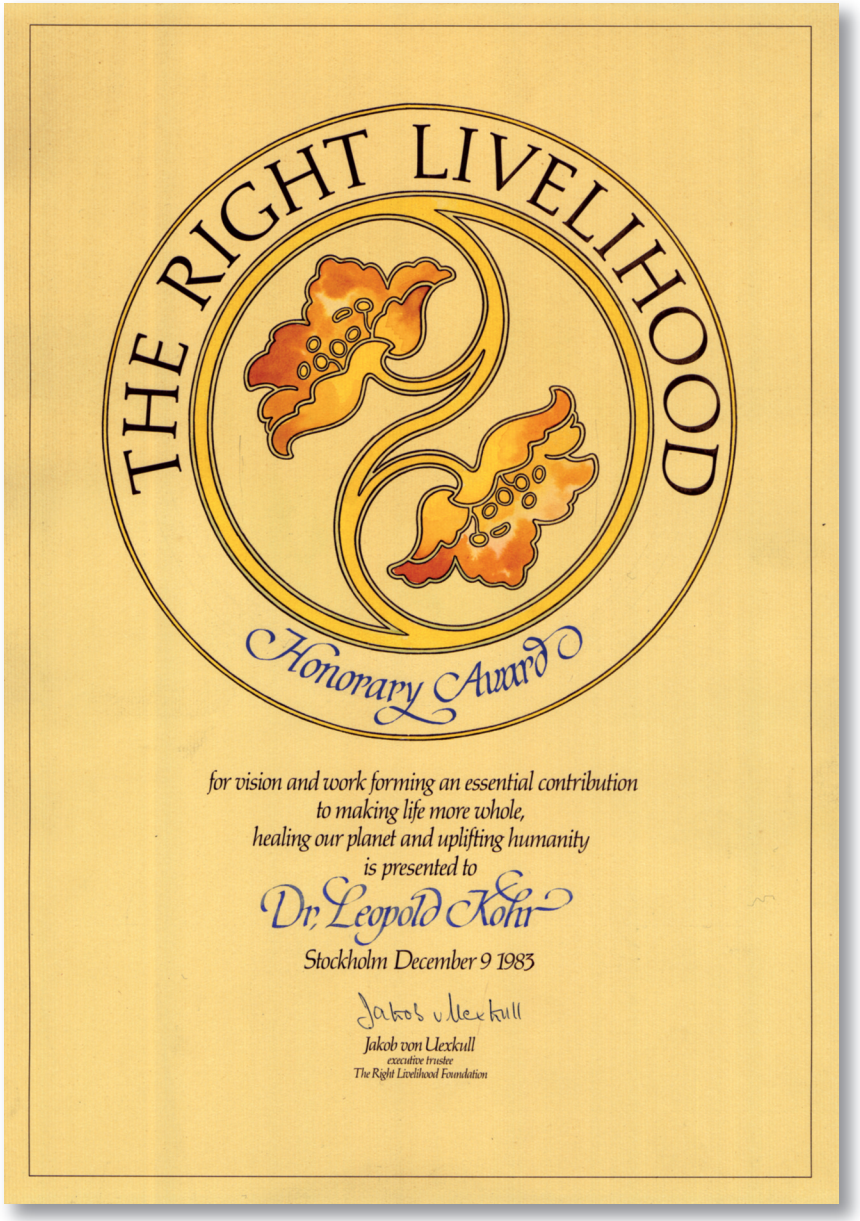
Preface 28

Why Small is Beautiful: The Size Interpretation of History 33

Tribute to Ernst Friedrich Schumacher 40

The Leopold Kohr Academy/TAURISKA 43

The Schumacher Society 44



Begründung der Verleihung des Preises an Leopold Kohr

Honorary Award : "...for his early inspiration of the movement for a human scale."

Leopold Kohr wurde1909 in Oberndorf, in der Nähe von Salzburg, geboren. Er studierte an den Universitäten von Innsbruck, Paris, Wien und an der London School of Economics. Nach einer Reihe von Tätigkeiten, unter anderem war er Korrespondent im Spanischen Bürgerkrieg, begann seine Universitätslaufbahn: Er lehrte von 1955-1973 unter anderem an der Rutgers Universität in den Vereinigten Staaten, später als Professor für Wirtschaftswissenschaften und Politikwissenschaft an der Universität von Puerto Rico. Danach lehrte er Politikwissenschaften an der Universität Wales in Aberystwyth.
Kohr war der Entdecker und für 25 Jahre auch der einzige Anwalt für die Theorie vom menschlichen Maß und die Idee einer Rückkehr zum Leben in kleinen sozialen Einheiten. Seine Ideen wurden später von seinem Freund Fritz Schumacher populär gemacht, vor allem in dem Bestseller „Small is Beautiful".

Kohr wies beständig auf die Fähigkeit kleiner, unabhängiger Einheiten zur Lösung struktureller Probleme hin. In Verbindung mit den Nationen der Dritten Welt war er einer der ersten, der darauf aufmerksam machte, dass die Entwicklungshilfe von außen die lebendige Identität von Kulturgemeinschaften unwiederbringlich zerstört.
Kohr unterstüzte daher lokale Initiativen und Teilhabe. Seine Vision war die Auflösung zentraler Strukturen zugunsten der Selbstkontrolle kleiner Einheiten, die ihre lokalen Probleme mit ihren eigenen Mitteln und Fähigkeiten lösen können.

Kohrs Ideen zum Kennenlernen und Nachlesen finden sich in seinen Publikationen, u.a. Das Ende der Großen, Entwicklung ohne Hilfe, Die überentwickelten Nationen.
In seinem Todesjahr 1994 wählte ihn die Sunday Times zu einem der führenden Denker des 20. Jahrhunderts, als einen der maßgeblichen Kritiker des Größenwahns und des Wirtschaftswachstums. Andere wieder betonten, dass Kohrs Ideen Zeit seines Lebens von Spott und Hohn begleitet waren. Aber obwohl er sich selbst als philosophischen Anarchisten beschrieb, packte er seinen Anarchismus in Witz und Humor, wohl wissend, dass seine Theorien den Grundannahmen von Politikern und Wirtschaftswissenschaftern widersprachen.

In Österreich ehrte ihn die Stadt Salzburg mit der Verleihung des Goldenen Ringes und richtete 2008 ein Institut mit seinem Namen ein – die Akademie mit Archiv, Forschung und Projekten an der Universität Salzburg.

Vorwort

Leopold Kohr und Ernst Friedrich Schumacher – ein „siamesisches Zwillingspaar“. So bezeichnete Leopold Kohr in einem Interview mit Gerald Lehner seine Freundschaft zu Fritz Schumacher, der mit dem Buch „Small is beautiful“ weltweit berühmt wurde und 1977 sogar von US Präsident Jimmy Carter ins Weiße Haus zum Tee eingeladen wurde. Dabei übergab er dem Präsidenten nicht nur seinen Bestseller, sondern auch Kohrs „The Breakdown of Nations“ und „The Overdeveloped Nations“ (nach: G. Lehner, Das menschliche Maß. Eine Utopie?, S. 102).

„Wir waren siamesische Zwillinge. Normalerweise sind solche Kinder an den Schultern oder am Bauch zusammengewachsen. Wir zwei waren an den Bärten zusammengewachsen.“ (in: G. Lehner: Die Biographie des Philosophen und Ökonomen Leopold Kohr, S. 218) Man könnte Kohr und Schumacher auch als die zwei Seiten einer Münze bezeichnen, jede für sich bedeutsam und aussagekräftig und dennoch nur einer Idee und Funktion verpflichtet.
„Wir haben uns unabhängig voneinander zu dem entwickelt, was wir waren. Ich war ein bisserl älter als Schumacher. Mein Bart war also ein wenig früher da (...) Das Kleine war nicht so sein Werk. Das ist meines. Aber er hat diesen revolutionären Begriff der mittleren Technologie geprägt.“ (ebd. S. 219).

Leopold Kohr greift eine der zentralen Ideen von Aristoteles auf, dass die Organisation menschlicher Gesellschaften maßvoll und überschaubar sein muss um nachhaltig erfolgreich sein zu können, und jede Überschreitung des menschlichen Maßes mehr Probleme gebiert als lösen zu können. Kohr entwickelt aber sein Konzept weiter: Große politische Vereinigungsprozesse stellen sich als das Ergebnis emotionaler Entgleisungen, infantiler Regressionen dar, die die frühkindliche Vereinigung mit der lebens-spendenden Mutter herbeiphantasieren und als vernünftige Maxime für soziale Großgruppenordnungen (Staaten, Super-Staaten) ausgeben. Deshalb, so Kohr, gelingt es nicht mit Vertretern dieser Vereinigungsideologien (unification ideologies) in einen vernünftigen Dialog zu treten. Sie sind unfähig Alternativen anzuerkennen und erachten das „menschliche Maß“ und die „überschaubare Größe“ als kleinkariert und provinziell. Sie schaffen, so Kohr, die Abkehr von ihrem Infantilismus gefühlsmäßig nicht.

Die „kritische Größe“ ist für politische und wirtschaftliche Einheiten dann überschritten, wenn sie mehr Probleme produzieren als sie lösen können. Wird politisch die kritische

Größe überschritten, erwachsen Diktatoren und Kriegstreiber, die in ihrem Übermaß an Macht über andere Staaten herfallen. Die Geschichte ist voll mit Beispielen, um nur wenige zu nennen: China (Tibet), Italien (Äthiopien), Deutschland (2. Weltkrieg), England, Frankreich (globaler Kolonialismus 18., 19. Jahrhundert), Spanien, Portugal (Südamerika), Indien (Kaschmir), Russland (Afghanistan, Südossetien, Krim), Serbien (Jugoslawienkriege), USA (Irak, Afghanistan).

Der ewige Kampf zwischen Masse und Individuum, zwischen David und Goliath zeigt sich auch in der gegenwärtigen Auseinanderentwicklung zwischen globaler Überwachung und individueller Freiheit wie Kohr das in seinem Buch „Weniger Staat“ oder in seiner Rede zur Verleihung des Right Livelihood Award betont hat „Am Vorabend zu 1984“. Die darin entwickelte Vorausschau einer aus dem Maß geratenen Globalisierung wird 2013 dramatisch belegt durch die Enthüllungen von Edward Snowdon und dem seit damals immer noch legitimierten Betreiben amerikanischer Geheim- und Nachrichtendienste den globalen Kommunikationsverkehr lückenlos zu überwachen.

„Small is beautiful“ bedeutet nach Kohr das zusammengefasste Motto seiner Philosophie, gültig für Politik, Wirtschaft, Soziologie, Entwicklungshilfe, Stadt- und Verkehrsplanung.

Ernst Friedrich Schumacher war ursprünglich Wirtschaftswissenschaftler, dessen außerordentliches ökonomisches Talent von Nobelpreisträger John Maynard Keynes (primäres Ziel staatlicher Wirtschaftspolitik muss die Sicherung von Vollbeschäftigung sein, die Märkte müssen politisch reguliert werden) früh erkannt wurde. Schumachers Plan eines neuen Verrechnungssystems für Devisentransfers wurde von Keynes als offizieller englischer Regierungsvorschlag übernommen und vertreten. Während Kohr mehr der Theoretiker war, konnte sich Schumacher praktisch beweisen. Als Wirtschaftsberater und Chefökonom der britischen Kohlebehörde, mit 800 000 Angestellten, half er Großbritannien zu einem Wirtschaftsaufschwung. Früh erkannte er, dass eine rein materialistische Weltanschauung keine menschengerechten Ergebnisse zeitigen konnte, da Menschen ihre Lebensentwürfe hauptsächlich an nicht-materialistischen Werten und Ideen ausrichten. Konsequenterweise durchforstete er die vatikanischen Enzykliken nach Begründungen für die Wichtigkeit und Wertigkeit immaterieller Bedürfnisse des Menschen und übernahm vielfach deren Argumente für seine Conclusio: Die Ideologie des unbegrenzten Wirtschaftswachstums ist dumm!

„Geiz ist ein Laster, Wucher ist ein Vergehen, Liebe zu Geld ist abscheulich.“ Diese zentralen Erkenntnisse von Keynes setzt Schumacher in seinen Analysen und in seiner konkreten Arbeit um. Die im Kapitalismus vertretene Ansicht „Wenn alle reich sind, ist der Frieden gesichert“ ist unvernünftig. Die Habsucht und Gier nach Geld hat uns der Macht der Maschine unterworfen: Arbeitnehmer sind nicht Teil einer Gemeinwohl-

ökonomie, sondern unzuverlässige Kostenfaktoren, die durch Maschinen ersetzt werden müssen. Habsucht und Neid verlangen fortgesetztes und grenzenloses Wirtschaftswachstum materieller Art, ohne dass etwas für die Bewahrung der natürlichen Ressourcen getan wird. Diese Art von Wachstum kann unmöglich in eine begrenzte Umwelt passen. Dieser Materialismus liegt auch in einer Ökonomie begründet, die sich als Wissenschaft ausgibt, tatsächlich aber als politische Ideologie agiert. Wirtschaftlich handelt demnach nur, wer einen angemessenen Gewinn erzielt, der sich in Geld beziffern lässt. Wer handelt ohne wirtschaftlich zu denken, handelt irrational. Wirtschaftlich muss man sich verhalten bei der Herstellung, beim Kauf oder Verkauf. Wird in einem dieser drei Bereiche so gehandelt, dass man die Umwelt schützt, Arme nicht noch weiter arm macht oder Sozialstandards sichert handelt man unwirtschaftlich.

Das Scheitern dieser Ideologie wird für uns alle sichtbar in ihren Folgen: Die Botschaft spricht zu uns „in der Sprache des Terrorismus, des Völkermordes, des Zusammenbruchs, der Umweltvergiftung, der Erschöpfung."

Hier entwickelt Schumacher seine „revolutionäre Idee" (L. Kohr) der mittleren Technologie. Während „High Tech" konsequent die menschliche Arbeitskraft durch Rechner (Computer) und Maschinen zu ersetzen versucht, soll die „mittlere Technologie" das liefern, was menschengerecht ist: Arbeit als Sinnerfüllung, als produktive Existenz, als Beitrag zum Wohl und Gemeinwohl der Gesellschaft. Arbeit bedeutet nicht Lohnsklaverei. Arbeit ist Bestätigung, Kreativität, Erfüllung. Schumacher nimmt damit ein zentrales Motiv aus einer Enzyklika von Papst Pius XI. auf: „Während der tote Stoff veredelt die Stätten der Arbeit verlässt, werden die Menschen dort an Leib und Seele verdorben." Die Art von Arbeit, die Schumacher als „mittlere" oder „sanfte" Technologie beschreibt, ist nachhaltig, ökologisch und ökonomisch sinnvoll und das Gegenteil von sinnentleerter, mechanischer, monotoner Tätigkeit oder der Burn-out Falle: Immer mehr und immer schneller arbeiten zu müssen. Schumachers Konzept der „mittleren Technologie" lässt sich in hochindustrialisierten Staaten wie auch in den „Entwicklungsländern" realisieren.

„Erstens müssen Arbeitsplätze in den Gebieten geschaffen werden, wo die Menschen jetzt leben, und nicht in erster Linie in Großstadtbereichen, wohin sie sonst wandern würden.

Zweitens müssen diese Arbeitsplätze im Durchschnitt billig genug einzurichten sein, so dass eine große Zahl davon zur Verfügung gestellt werden kann, ohne dass Kapitaleinsatz und unerschwingliche Einfuhren von Maschinen erforderlich sind.

Drittens müssen die angewandten Produktionsverfahren relativ einfach sein, so dass nur ein Mindestmaß an Facharbeit erforderlich ist. Das gilt nicht nur für den eigentlichen Produktionsprozess, sondern auch für die Organisation, die Rohmaterialbeschaffung, die Finanzierung, den Vertrieb und so weiter.

Viertens muss hauptsächlich aus einheimischen Materialien und hauptsächlich zum Verbrauch am Ort produziert werden."

Als sich Kohr und Schumacher bei einer Party im Haus des Anarchisten und Verlegers John Papworth in London Anfang der 1960er Jahre kennen lernten, begann ihr gegenseitiges Interesse und ihre „siamesische Zwilling"-Beziehung als Freundschaft. Kohr lud Schumacher 1973 in sein Haus in Puerto Rico ein, dort sein Buch fertig zu schreiben, was Schumacher dankend annahm. Dass das Buch „Small is beautiful" heißen sollte, ist so gesehen das Gegenteil von Konkurrenzdenken, sondern das griffigste Motto um die Bemühungen beider Männer, den Menschen dieser Welt eine menschengerechte und ökologisch verträgliche Zukunft zu eröffnen, auf einen Nenner zu bringen.

Seine Wertschätzung brachte Leopold Kohr gegenüber Friedrich Schumacher in zwei Reden um Ausdruck, die er nach dessen Tod hielt. Sie sind hier zum ersten Mal auf Deutsch übersetzt zu lesen und bringen die gegenseitige Ergänzung im Denken dieser beiden Vordenker einer zukunftsfähigen Gemeinwohlökonomie klar zum Ausdruck.

Günther Witzany, Bürmoos, Juni 2016

Leopold Kohr

Warum small beautiful ist: Größe als historische Deutungskategorie

Ninth Annual Ernst Friedrich Schumacher Lectures, Oktober 1989,
Great Barrington, MA

Ich habe vieles mit Fritz Schumacher gemeinsam. Irgendwie nahmen unsere Gedanken eine parallele Entwicklung, und die Leute haben sich immer gefragt: Wer hat hier eigentlich wen beeinflusst? Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, um unser Verhältnis zu erklären. Vor dem Zweiten Weltkrieg, in den 1930er Jahren, wurden offenbar in München siamesische Zwillinge entdeckt. Ich las darüber in einem Café in Innsbruck, wo ich mich wie üblich auf meine Arbeit und die Prüfungen an der Universität vorbereitete. Das Faszinierende daran sei, so der Verfasser des Artikels, dass diese Zwillinge auf ungewöhnliche Weise miteinander verbunden waren. Normalerweise sind siamesische Zwillinge an den Schultern oder an den Hüften zusammengewachsen, doch in diesem Fall war es so, dass sie mit ihren Bärten aneinander gekettet waren. Der Verfasser entdeckte sie eines Tages im Winter an einer gläsernen Telefonzelle. Einer von ihnen stand draußen und las eine Zeitung, und sein Bart reichte bis in die Telefonzelle. Also fragte sich der neugierige Reporter: Was macht ein Bart in einer Telefonzelle? Als er näher hinzutrat, sah er den anderen Zwilling in der Zelle, und so entdeckte er das Phänomen. Erst als ich mit dem Artikel fertig war, warf ich einen Blick auf das Datum der Zeitungsausgabe. Es war der 1. April.

Auch zwischen Fritz Schumacher und mir bestand letztlich, trotz aller Meinungsverschiedenheiten, ein siamesisches Zwillingsverhältnis. Die Zwillinge in besagtem Artikel waren an den Bärten zusammengewachsen, und die konnten sich naturgemäß erst später im Leben entwickeln. Auch Fritz und ich entwickelten in unserer Jugend jeder auf seine Weise und jeder mit seiner Sicht der Dinge unsere Systeme, aber später im Leben stellte sich heraus, dass unsere Arbeit Ähnlichkeiten aufwies.

Der große Unterschied zwischen uns war der, dass ich mich auf den Bereich der theoretischen Spekulation beschränkte und einem Gedanken nachjagte, von dem ich vollkommen überzeugt war, den ich aber nicht einmal im Traum in die Wirklichkeit umsetzen wollte. Ich wollte einfach nur zeigen: Wenn die Welt, wie wir sie kennen, sicher sein soll, dann müssen wir den großen Imperien, den großen Mächten ein Ende machen, denn

sie sind die Ursache unserer Probleme. Es ist mir egal, dass nicht besonders viele Menschen darin mit mir übereinstimmen, aber ich bin absolut davon überzeugt, dass es einen anderen Ausweg nicht gibt. Auch Fritz Schumacher glaubte fest an etwas. Er war überzeugt, dass diese Botschaft irgendwann Wurzeln schlagen würde. Er war der Ansicht, jede neue Idee brauche drei Generationen, um sich durchzusetzen, und dieser Meinung bin ich auch. Leider ist es so, dass sich in der dritten Generation, wenn alle die Idee aufgegriffen haben, die verschiedenen beteiligten Parteien zu streiten beginnen, und das ganze Problem taucht möglicherweise erneut auf.

Anders als ich setzte Fritz seine Ideen in die Praxis um. Er gründete die Intermediate Technology Development Group [heute Practical Action, die Hg.], die überall auf der Welt Ableger hatte und seine Vorstellungen angemessen umsetzte. Als Fritz die ITDG in Indien ins Leben rief, wurde er vom neuen Direktor dort gefragt, ob es in Ordnung sei, wenn er, falls es Schwierigkeiten gebe, nach London komme und sich mit Fritz berate. Fritz antwortete: Nein! Wenn du Schwierigkeiten hast, etwas zu machen, dann lass es bleiben; mach nur Dinge, die sich leicht umsetzen lassen. Sobald man Hilfe von außen importieren muss, um heimische Probleme zu lösen, führt das nur zu neuen Schwierigkeiten.

Nach der Gründung der ITDG besuchte Fritz mich 1973 in Puerto Rico, kurz bevor sein Buch Small Is Beautiful erschien. Tatsächlich hielt er bei diesem Besuch die erste offizielle Vorlesung mit dem Titel „Small Is Beautiful“. Dabei erzählte er die Geschichte vom Brotbacken. Er fragte sich, wie lange es dauern würde, Brot selbst zu backen statt es beim Bäcker zu kaufen. Eines Sonntags wagte er das Experiment und buk für seine achtköpfige Familie den Vorrat für eine Woche. Er brauchte dafür zwei Stunden, und fortan buk er bis an sein Lebensende das Brot für seine Familie.

Eine Dame im Publikum fragte: «Schön, aber was sagt Ihre Frau zu dem Durcheinander, das Sie in der Küche anrichten?» Fritz erwiderte: «Werte Frau, wenn ich die Küche verlasse, merkt keiner, dass jemand hier war!» Diese Worte lösten auch für mich ein Rätsel. Denn Fritz war zehn Tage mein Gast in Puerto Rico. Die Insel hat ein angenehmes Klima, es ist tropisch heiß, kühlt aber am Abend angenehm ab. Man muss sich ungefähr zwei Mal am Tag duschen. Fritz Schumacher sah ich nie duschen, und doch war nicht zu riechen, dass irgendetwas fehlte. Ich wusste nicht so recht, woran das lag, aber als er die Geschichte von der blitzsauberen Küche erzählte, klärte sich das Rätsel auf. Auch wenn er aus dem Bad kam, merkte keiner, dass jemand drin gewesen war, aber er duschte regelmäßig.

Ich habe davon gesprochen, Fritz habe sein Denken in Tun umgesetzt, während ich dachte und nie etwas tat. Mein Vater hat oft gesagt, bei mir habe es immer geheißen: ich müsste, ich könnte, ich würde gerne – nie: ich muss, ich kann, ich werde. Aus diesem Grund war ich immer Skeptiker. Und so sehr ich glaube, dass die Idee des „small is beautiful" richtig ist, so sehr bezweifle ich, das sie je umgesetzt werden wird, allenfalls auf irgendwelchen Inseln, denn wenn etwas richtig und sinnvoll ist, dann ist das so ziemlich der letzte Grund, der die Menschheit davon überzeugt, es zu übernehmen. Die Leute sind oft ein wenig traurig, dass ich ungern Hoffnungen mache, aber das hat mit der Hoffnung als solcher auch gar nichts zu tun. Tatsache ist: Wir leben mit all dem Vertrauen, das uns als Menschen gegeben ist, genauso wie mit den Übeln aus der Büchse der Pandora (und wie Hesiod sagte: „Der Mensch wird auch weiterhin die Städte anderer Menschen zerstören.") Es gibt keinerlei Grund zu der Annahme, dass sich an diesem Gesamtbild etwas ändern wird, aber individuell können wir uns natürlich ändern.

Meine Botschaft ist im Grunde die gleiche wie die, die mein Vater einst einem Patienten mit auf den Weg gab. Mein Vater war Landarzt in einem kleinen österreichischen Dorf in der Nähe von Salzburg, nämlich in Oberndorf, das kein Mensch kennt. Doch jedes Jahr an Weihnachten singen alle immer «Stille Nacht", und dieses Lied wurde 1818 von Franz Gruber in Oberndorf komponiert. Das ist ein Beispiel dafür, wie ein so kleiner Ort etwas hervorbringen kann, das auf der ganzen Welt Gefallen findet. Wenn wir an die großen Dinge denken, die über uns gekommen sind, so stammen 99 Prozent der Zivilisation aus Stadtstaaten, aus kleinen Staaten, die ihre Energie nicht für den Straßenbau, fürs Autofahren und fürs Luftverschmutzen vergeuden konnten, denn dadurch, dass die Menschen an kleinen Orten eng zusammengehalten wurden, erkannten sie, wo die unendlichen Reichtümer des Universums wirklich aufbewahrt sind.

Mein Vater, der Landarzt in Oberndorf, hatte einen Patienten, bei dem er einen verspäteten Fall von Masern diagnostizierte, was sehr unangenehm ist, wenn es einen in mittleren Jahren und nicht in der Kindheit erwischt. Der Mann sagte: „Herr Doktor, was soll ich tun?" Mein Vater antwortete: „Amüsieren Sie sich, denn wenn Sie's nicht tun, haben Sie trotzdem die Masern." Und so ist es einfach so: Obwohl ich immer nur Anzeichen dafür sehe, dass Nationen und Institutionen in Zukunft immer größer werden, wie das schon immer der Fall war, ist es umso wichtiger, keine Angst vor den künftigen Dingen zu haben, sondern das, was wir haben, so lange wie möglich zu genießen.

In diesem Jahr ist der fünfzigste Jahrestag eines Vortrags, denn ich als Flüchtling im Oktober 1939 in Toronto zum Thema des Zusammenbruchs europäischer Ideologien hielt. Die Ideologie, die meiner Ansicht nach kollabierte, war die Vorstellung von einer geeinten Menschheit, die Idee, dass wir die uns auferlegte Mission erfüllen sollen, die

Menschheit zu einen, wie das vor dem Turmbau zu Babel der Fall gewesen war. Gott war alles andere als erfreut über diesem Unsinn damals und hielt es für ein Sakrileg, dass die Menschen, die er nach seinem Bilde geschaffen hatte, zu einem Kollektiv verschmelzen wollten. Deshalb schuf er viele verschiedene Sprachen, auf dass die Menschen sich gegenseitig nicht mehr verstehen konnten. (Ich, der ich inzwischen reichlich taub bin, weiß: Nicht zu verstehen, was der andere sagt, macht das Leben ausgesprochen ruhig und sanft und friedlich.) In meinem Vortrag stellte ich die Idee einer Weltgemeinschaft in Frage, denn sie übersteigt jedes vernünftige, sinnvolle Maß. Heute wachsen wir mit der Vorstellung des „Gemeinsam sind wir stark" auf. Als Präsident Eisenhower einmal mit großer Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit sagte, vereint könnten wir die ganze Welt bezwingen, dachte ich, klar können wir das, aber was ist das für ein Ziel – die ganze Welt bezwingen? Ähnlich, als Schiller in seiner „Ode an die Freude" schrieb: „Seid umschlungen, Millionen", dachte er da – oder denkt irgendjemand – daran, was es heißt, von Millionen umschlungen zu sein? Ich bin glücklich, von einer Person umschlungen zu werden, aber jede weitere Umarmung nimmt mir den Atem.

Zu diesem Vortrag kam es, weil ich zwei Jahre lang im Haus eines berühmten kanadischen Historikers wohnte und als dessen Sekretär fungierte. Einmal unterhielten wir uns beim Frühstück über einen Bestseller, der soeben erschienen war. Er trug den Titel Union Now und forderte, da die Alliierten sich nach dem Krieg vereinen würden, sollten die Demokratien jetzt gleich damit beginnen: Zusammenschluss jetzt. Niemand sah darin etwas Falsches. Um die Diskussion zu befeuern, schlug ich vor, einmal die entgegengesetzte Richtung ins Auge zu fassen. Wie wäre es, statt die Welt zu einen, was zu sämtlichen Konflikten auf der Erde geführt hat (denn ein Staat will sich immer mit einem anderen zusammenschließen, der nicht dazu bereit ist), sie zu teilen und die Dinge kleiner zu machen? Eine Stunde verfolgten wir diesen Gedankengang mit großem Vergnügen, aber ich war der einziger Verfechter der Vorstellung, dass der Weg zum Heil darin lag, die Dinge kleiner und nicht größer zu machen, sie dem menschlichen und nicht dem universellen Maß anzupassen.

Seither habe ich fast nur zu diesem Thema geschrieben, das, wie sich zeigte, unzählige Verzweigungen hat; mit dem Thema der Kleinheit wird man nie zu einem Ende kommen. Der erste Text, den ich verfasste, trug den Titel „Disunion Now: A Plea for a Society based upon Small Autonomous Units" und erschien 1941 in einer linken katholischen Zeitschrift in New York namens Commonweal, die es noch heute gibt. Statt meines eigenen Namens benutzte ich den meines Bruders, Hans Kohr, denn damals gab es einen bekannten Nationalismusexperten namens Hans Kohn, und ich dachte, vielleicht glaubt der Commonweal-Redakteur, der Aufsatz sei von diesem verfasst, und liest ihn deshalb mit größerer Aufmerksamkeit und ist am Ende davon überzeugt, selbst wenn er merkt, dass er von jemand anderem stammt.

Dieser Artikel war der erste, der den Vorschlag machte, die großen Mächte in kleinere Einheiten zu zerschlagen. Ich regte eine andere Interpretation der Geschichte an, und zwar ausgehend von der Frage: «Welche Kraft ändert den Gang der Ereignisse?» Sind es die großen Führungsgestalten – Hannibal, Caesar, Napoleon, Hitler, Stalin, Churchill, die für die großen geschichtlichen Veränderungen verantwortlich sind? Nein, keineswegs! Sie sitzen am Steuer eines defekten Wagens, dessen Bremsen nicht richtig funktionieren, sodass sie, wenn es bergab geht, das Tempo zwar beschleunigen oder verlangsamen, aber die Fahrt in den Abgrund nicht stoppen können. Oder lässt sich Geschichte ideologisch interpretieren, dass also Christentum oder Islam, Sozialismus oder Kapitalismus oder Kommunismus die Historie verändern? Nein, sie haben keinerlei Einfluss; sie verleihen Farbe, verändern aber in einem Land gar nichts.

Karl Marx' brillant begründete Interpretation lautete, Geschichte werde durch Veränderungen der Art und Weise bestimmt, wie wir unseren Lebensunterhalt verdienen – also durch Veränderungen der Produktionsweise. Eine maschinelle Produktionsweise oder eine atomare Produktionsweise schaffen eine völlig andere Zivilisation und Philosophie, völlig andere Begriffe und Gesetze als eine handwerkliche Produktionsweise. Alles verändert sich. Eines freilich erklärt diese Theorie nicht: Wie kommt es in der Geschichte immer wieder zu diesen Veränderungen der Produktionsweise? Wenn die Produktionsweise der Hauptgrund für Veränderung ist, wie die Marxisten uns erklären, warum ändert sie sich dann? Es gibt eine andere, tiefere Ursache, die uns beeinflusst, nicht nur unsere Gedanken, unsere Erwartungen und unsere Literatur, sondern auch die verschiedenen Produktionsweisen, und das ist die Veränderung der Größe einer Gesellschaft.

Jede Veränderung der Produktionsweise – von der Weide- zur Landwirtschaft, von der Landwirtschaft zum Handwerk, vom Handwerk zur maschinellen Herstellung – ist Folge dessen, dass zu viele Menschen an einem Ort leben. Grundlegendes, die gesamte Geschichte bestimmendes Merkmal ist der periodische Wandel in der Größe der Gesellschaft, und deshalb befinden wir uns heute in einem solchen Schlamassel. Als das 20. Jahrhundert begann, lebten auf der Erde eine Milliarde Menschen; heute sind es fünf Milliarden, und die Zahl steigt rasant weiter. Wie Thomas Malthus gesagt hat, nimmt die Bevölkerung in geometrischer Progression zu, doch die Nahrungsmittelmenge, die sie benötigt, steigt allenfalls in arithmetischer Progression.

Die Antwort auf alle Fragen, die unseren heutigen Problemen zugrunde liegen, ist der Größenfaktor – nicht Arbeitslosigkeit, nicht Krieg, nicht Jugendkriminalität, nicht Konjunkturschwankungen, nicht Schwarze Montage, Schwarze Freitage oder Schwarze Dienstage. Entscheidend ist das enorme Ausmaß dieser Malaisen. Es ist riesig! Die Welt sieht sich heute mit den Folgen der Atomkraft konfrontiert, aber die Probleme lassen

sich nur lösen, wenn man ihre Größe und die Größe der riesigen Nationen, die diese Energie benötigen, bekämpft, nicht indem man dagegen demonstriert. Diese riesigen Nationen können, arme Geschöpfe, die sie sind, nicht ohne Atomkraft leben, die so effizient ist – so effizient, dass man nur fünf Prozent der Bevölkerung braucht, damit die Wirtschaft läuft; der Rest steht mit der Bürokratie, dem Militär oder Bildungseinrichtungen in Verbindung, die den Leuten beibringen, wie man die Zeit ohne Sinn und Zweck verbringt. Der grundlegende Effekt ist eine enorme Zunahme der Zahl der Menschen; wenn es einen Ausweg geben soll, dann muss diese Zahl reduziert werden, und das geht nur, wenn man die Größe der Nationen reduziert, die im kleineren Maßstab nicht mehr von der Atomkraft abhängen, sondern von der Muskelkraft, von kleinen Stromkraftwerken, Windkraft und so weiter.

Das ist meine größenspezifische Geschichtsinterpretation. Die Frage, die mir immer wieder gestellt wird, lautet: „Das klingt schön und gut, aber kann es im Zeitalter des Fortschritts sinnvoll sein, zurückzugehen?" Nun, ein Freund von mir aus Wales pflegte zu sagen: „Wenn man am Rande eines Abgrunds steht, dann ist nur eines sinnvoll, nämlich zurückzutreten." Jemand anderer meint: „Das ist zu romantisch." Mir wird immer vorgeworfen, ich sei ein Romantiker, ich würde immer nur das Charmante, Schöne, Vollkommene kleiner Gemeinschaften und kleiner Städte sehen. Natürlich bin ich ein Romantiker! Für einen Rationalisten hat ein Wirtschaftsleben überhaupt keinen Sinn: Wir sind aus Staub gemacht, wir kehren zu Staub zurück, und dazwischen haben wir jede Menge Ausgaben; für einen Rationalisten ist das Leben ein unsinniges, von vornherein verlorenes Vorhaben. Das Entscheidende ist, dass das Konzept der Kleinheit zutiefst wissenschaftlich ist. Es ist ein Entwurf der Natur. Nicht Romantiker sind zu diesen Schlussfolgerungen gekommen, sondern nüchterne Philosophen-Wissenschaftler, die in der Lage waren, Bedeutung und Bauweise der Natur zu durchdringen, und die ich mit dem Prinzip der Kleinheit in Verbindung bringe. Ich will ein paar von ihnen nennen.

Der erste war Protagoras. Er behauptete als Erster, der Mensch sei das Maß aller Dinge. In der Schule habe ich das nie recht verstanden, wenn man uns sagte, das sei etwas sehr Bedeutsames. Ich dachte, gut, okay, der Mensch ist das Maß aller Dinge, na und? Zum Glück habe ich rechtzeitig gemerkt, dass ich die Betonung dabei nicht richtig gesetzt hatte: Der Mensch ist das Maß aller Dinge – nicht die Gemeinschaft, nicht der Staat, nicht die Gesellschaft, nicht der Kontinent, nicht das Universum. Der Mensch in all seiner Kleinheit ist das Maß aller Dinge. Die Art und Weise, wie Leonardo da Vinci seine berühmte Figur eines Nackten in einem Kreis zeichnete, zeigt, wie weit wir reichen und wie alles angepasst werden muss. Das menschliche Maß!

Die Weisheit des Protagoras wurde mir von einem bekannten amerikanischen Ökonomen verdeutlicht, nämlich von Kenneth Boulding, der eines Nachts mit mir in Puerto Rico am Meer saß. Wir schauten in den überwältigenden tropischen Himmel, wo die Sterne so hell und klar vor der pechschwarzen Nacht funkelten. Er bemerkte, die Zahl der Staaten bei den Vereinten Nationen sei inzwischen genauso groß wie die Zahl der mit Namen versehenen Sternbilder, und sagte: „Das klingt natürlich ganz vernünftig, denn beide wurden von Menschen geschaffen." Ich war ein wenig irritiert von seinen Worten, doch er lieferte eine wunderbare Erklärung: Wir können die Unermesslichkeit der Sterne nicht erfassen, deshalb müssen wir sie auf Sternbilder „herunterbrechen": den großen Bären, Orion und so weiter. Auf diese Weise bringen wir diese Unermesslichkeit auf ein menschliches Maß und können sie begreifen.

Ein zweiter Mann war der österreichische Physiker Erwin Schrödinger, der den Nobelpreis in seinem Fach erhielt und im Exil in Dublin lebte. In einem köstlichen Buch über Biologie mit dem Titel What Is Life? erklärt er, warum die Dinge klein sein müssen. Protagoras sagte, sie müssten klein sein, aber Schrödinger zeigte uns, warum sie klein sein müssen: weil die gesamte Schöpfung aus Teilchen oder Atomen besteht, die in ihren Bewegungen vollkommen frei sind. Infolgedessen kollidieren sie fortwährend miteinander. Jeder Zusammenstoß würde sie vernichten, wenn sie so groß wie Panzer wären, also hat die Natur dafür gesorgt, dass sie klein sind. Und da sie so zahlreich und ständig in Bewegung sind (wie ein Universum von Individuen), produzieren sie statt Zerstörung Muster, neue Formen, neue Gestalten, unzählige neue Gebilde. Auf einer Tanzfläche können wir, weil wir klein sind, blind tanzen und aneinander stoßen; das ist Teil des Vergnügens. Wenn aber 600 Panzer tanzen würden, bräuchten wir jede Menge Krankenwagen und die gesamte Polizei.

Dann ist da Isaac Newton. Er zeigte, wie die Natur die Dinge klein hält: durch das Gravitationsgesetz, das, wie jedes universelle Gesetz, überall gilt. Doch das Gravitationsgesetz, das besagt, dass sich die Gravitationskraft proportional zum Quadrat des Abstandes verringert, lässt sich noch einen Schritt weiter treiben: Alles verringert sich proportional zum Quadrat des Abstandes.

In Mexiko hatte ich einmal eine Seminarklasse, in der ich darauf hinwies, dass die schlechten Studenten hinten säßen, die mit ausgezeichneten Noten dagegen vorn. Ich erklärte, die Note verringere sich proportional zum Quadrat des Abstandes, mit dem ein Student zum Lehrenden sitzt, denn was der Dozent sagt, verliert sich über die Entfernung, und Studenten sind unaufmerksam. Gleiches gilt für die administrative Macht der Regierung, die proportional zum Quadrat des Abstandes abnimmt. Deshalb beginnen sich Imperien an den Rändern aufzulösen, wie wir das heute in der Sowjetunion

erleben und wie das für das Römische Reich und alle anderen Großreiche galt. Für alles jenseits eines bestimmten Punktes benötigt man übermäßig viel Militär und Verwaltungskonzentration, um zusammenzuhalten, was sonst von Natur aus zerfallen würde. Die größenspezifische Geschichtsinterpretation erklärt die Vergangenheit, die Gegenwart und möglicherweise die Zukunft.

Bevor ich mich von meinen Posten an der University of Puerto Rico in den Ruhestand zurückzog, bat mich der Direktor des theologischen Fachbereichs, der mir sagte, ich stünde im Ruf, ein Prophet zu sein, bei den Theologen einen Abschiedsvortrag zu halten. Ich erklärte mich einverstanden, und bei diesem Vortrag sagte ich, wenn ich tatsächlich so etwas wie ein Prophet sei, dann allein auf der Grundlage meiner „Größen-Interpretation" der Geschichte und der unvermeidlichen Ergebnisse, die durch die Größe einer Gesellschaft bedingt seien. Ich fragte überdies: „Was habe ich jedes Jahr prophezeit, was dann immer eingetreten ist?" Nur eines: dass das nächste Jahr schlimmer werden würde als das jetzige. Kann irgend jemand sagen, dass dieses Jahr besser ist als das letzte?

Der Grund lässt sich vielleicht am besten erklären, wenn man an die Wellen im Meer denkt. Sie lassen sich nicht kontrollieren, weshalb wir, wenn wir Sicherheit wollen, ein Stück Land aushöhlen und einen Hafen bauen. Infolgedessen passt das gleiche Wasser, das auf offener See riesige Wellen auswirft, seine Ausmaße der Größe des Gebildes an, auf das es trifft, und deshalb gibt es im Hafen nur kleine Wellen. Die Antwort auf die ozeanischen Dimensionen unserer Großmächte besteht somit darin, die Hafenphilosophie zu übernehmen – also, wie die Holländer das mit ihren Deichen getan haben, keinen Damm, sondern eine kleine Mauer, einen Hafen, eine Zuflucht zu schaffen; Stück für Stück den Versuch zu unternehmen, in kleinen Gemeinschaften zu leben, denn das ist die einzige Möglichkeit, wie die menschliche Gesellschaft überleben wird.

Schließen will ich mit jemand anderem aus einer sehr kleinen Stadt, der der Welt jede Menge mitgegeben hat: Jesus aus Bethlehem. Und schließlich Shakespeare aus Stratford-on-Avon, wo er alles lernte und erlebte, der Verfasser dieser fabelhaften Dramen und des berühmten Monologs des Hamlet, der so beginnt: „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage." Nun, heute würden wir seinen Monolog vermutlich anders beginnen lassen: „Kleinsein oder gar nicht sein, das ist hier die Frage. Die Großen haben keine Zukunft!"

© 1990 by the Ernst Friedrich Schumacher Society
(heute Schumacher Center for New Economics) und Leopold Kohr

Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn

Leopold Kohr

Hommage an E.F. Schumacher

Hätte das Nobelpreiskomitee den Wunsch gehabt, den Preis für Wirtschaftswissenschaften an einen Neuerer zu vergeben, hätte es nicht geschwankt zwischen dem Mechaniker auf der linken und dem Mechaniker auf der rechten Seite des Staatsschiffs, das immer stärker in den Sog des Niagara gerät, eineinhalb Kilometer vor den Fällen; es hätte sich für Dr. E.F. Schumacher entschieden, dessen Tod durch Herzinfarkt am 6. September 1977 in der Schweiz ihn gerade zu der Zeit aus unserer Mitte riss, als seine Ideen kurz vor dem Durchbruch standen. Er war einer der wenigen Ökonomen, die wirklich etwas Neues zu bieten hatten. Statt die Seitenwände der übergroß gewordenen Schiffshülle flicken zu wollen, hätte er vorgeschlagen: Raus hier! Rettet euch in eine Flotte kleiner Rettungsboote.

Als ehemaliger Schützling von Maynard Keynes, der den jungen deutschen Studenten während des letzten Krieges aus der Internierung auf einem abgelegenen englischen Bauernhof herausholte und in die gärenden Vorlesungssäle der Universität Oxford brachte, machte er den berühmten Ökonomen zunächst durch einen Text auf sich aufmerksam, der den Titel „Multilateral Clearing" trug und den er während der Arbeit auf den Feldern verfasst hatte. Als dieser Aufsatz im Frühjahr 1943 in der Zeitschrift Economica erschien, war das für Keynes ein wenig peinlich, denn statt sich um die eigenständige Veröffentlichung zu kümmern, hatte er ihn fast wörtlich für die Ausarbeitung des berühmten Weißbuchs der britischen Regierung verwendet, das ein paar Wochen später unter dem Titel „Plan for an International Clearing Union" erschien. Im Laufe seines rasanten Aufstiegs wurde Schumacher Chefleitartikler der Times für Wirtschaftsthemen, was für einen gebürtigen Deutschen in England so kurz nach dem Krieg einen kissingergleichen Aufstieg bedeutete. In dieser Funktion wurde er schon nach kurzer Zeit unter anderem mit der etwas unangenehmen Aufgabe betraut, viele Jahre, bevor es tatsächlich so weit war, den Nachruf auf Maynard Keynes vorzubereiten, dessen Theorien er zunehmend kritisch gegenüberstand. Anschließend fungierte er als Berater der Indischen Planungskommission wie auch der Regierungen in Sambia und Birma – eine Erfahrung, die zu seinem faszinierenden Aufsatz über „Buddhistische Ökonomie" führte.[1] Die letzten zwanzig Jahre vor seiner Pensionierung war er Chefökonom des British Coal Board und später dessen Chefstatistiker. Ich vermute, es war sein Versuch, die unentwirrbaren Komplexitäten, vor denen die übermäßig aufgeblähten politischen und wirtschaftlichen Riesenorganisationen unserer Zeit stehen, zu durchdringen, der in ihm die Idee aufbrachte, Small Is Beautiful zu schreiben, das Buch, mit dem er sich – unter anderem – als der

einzige Mensch erwies, der schon vor fünfzehn Jahren exakt und stimmig die heutige weltweite Erdölkrise vorhergesagt hat.[2]

Schumachers grundlegende Entwicklungstheorien lassen sich in zwei Schlagworten zusammenfassen: Mittlere Größe und Mittlere Technologie.

Über Erstere schrieb er:
„Eine vorgegebene politische Einheit hat nicht unbedingt die Größe, die nötig ist, damit die wirtschaftliche Entwicklung jenen zugute kommen kann, die man im Auge hat. (…) Hieb- und stichfeste Definitionen sind hierbei nicht möglich. Vieles hängt von den geographischen Gegebenheiten und örtlichen Umständen ab. Zweifellos wären ein paar tausend Menschen nicht genug, um eine ‚Region' einer Wirtschaftsentwicklung zu bilden. Doch sieht das bei einigen hunderttausend wohl anders aus, selbst wenn sie weit verstreut leben. Die Schweiz hat nicht einmal sechs Millionen Einwohner, und doch ist sie in mehr als zwanzig ‚Kantone' unterteilt, von denen jeder eine Art Entwicklungsbezirk darstellt. Das Ergebnis ist, daß die Bevölkerung und Industrie recht gleichmäßig verteilt sind und keine Neigung zu übermäßiger Konzentration besteht."[3]

Mit anderen Worten: Die erste Hälfte von Schumachers Entwicklungsphilosophie beruht auf der administrativen Idee, den Ländern mit einem großen Staatsgebiet eine Kantonalstruktur zu verpassen, die aus so bescheiden dimensionierten Einheiten besteht, dass eine riesige Industriekonzentration (mit allem, was sie an Ungleichgewicht, Unangemessenheit und negativen Skaleneffekten mit sich bringt) nicht nur unnötig, sondern auch unwirtschaftlich wird. Die zweite Hälfte seines Systems – die Mittlere Technologie – folgt unmittelbar aus der ersten. Denn sobald der Entwicklungsbezirk „angemessen" verkleinert wird, wird es möglich, die materiellen Bedürfnisse der Gesellschaft mit weniger kostspieliger und einfacherer Ausstattung zu erfüllen als der teuren, computergestützten, Arbeitskräfte sparenden Maschinerie, die man braucht, um den enormen Hunger nach den Abhilfe schaffenden Transport- und Integrationsgütern zu stillen, ohne die eine weit gespannte moderne Marktwirtschaft nicht existieren kann. Das bedeutet zwar eine Produktivitätsverringerung, aber keine Reduktion des Produkts, das eine kleinere Gesellschaft braucht, um sich selbst des höchsten vom Menschen zu erreichenden Lebensstandards zu erfreuen.

Anders gesagt: Die geringere Effizienz der mittleren Technologie liefert die gleiche Menge an Gütern, nur zu höheren Arbeitskosten, wie unter den Bedingungen arbeitssparender fortgeschrittener Technologie. Da jedoch höhere Arbeitskosten (nicht in Gestalt höherer Löhne, sondern längerer Arbeitszeit) schlicht bedeuten, dass das erwünschte Produktionsniveau nur durch Vollzeit- statt Teilzeitbeschäftigung der verfügbaren Arbeitskräfte

erreicht werden kann, entstehen gesellschaftlich gesehen keine zusätzlichen Kosten. Tatsächlich sind sie sogar von Nutzen. Denn die Arbeitslosigkeit – die entwürdigende Einsparung von menschlicher Arbeitskraft durch den unangemessenen Einsatz fortgeschrittener Maschinen – verursacht die prohibitiven Kosten, die sich auf lange Sicht keine Gesellschaft leisten kann. Anders als frühere Formen der Arbeitslosigkeit nämlich läuft der durch exzessiven technischen Fortschritt verursachte Beschäftigungsabbau letztlich nur auf eines hinaus: die Revolte der Arbeitslosen.

Die modernen Wachstumstheoretiker begreifen das noch immer nur vage, für sie bedeutet mittlere Technologie nichts anderes als einen Rückschritt. Man muss bis zum römischen Kaiser Vespasian zurückgehen, um eine Regierung zu finden, die fortschrittlich genug war, den gesellschaftlichen Wert höherer statt geringerer Kosten zu erkennen. Sueton berichtet in seiner Biographie des Herrschers: Als ein Erfinder dem Kaiser anbot, riesige Säulen so billig wie nie zuvor aufs römische Kapitol zu schaffen, belohnte Vespasian ihn reichlich für seine technische Genialität, lehnte seine Dienste jedoch mit der Bemerkung ab, „er möge ihm erlauben, den kleinen Mann sich seinen Lebensunterhalt verdienen zu lassen“[4]. Geht es nach den Standards der modernen Ökonomie, würde ein Student in Oxford oder Harvard damit durch die Prüfung fallen.

Jüngst jedoch, während die orthodoxe Wirtschaftswissenschaft unbeirrt ihren Weg ging und ihre Untauglichkeit hinter mathematischen Spielereien von nobelpreiswürdigen Ausmaßen versteckte, zeigten Schumachers Ideen, insbesondere zu der Frage, wie man die Arbeitslosigkeit beseitigt und gleichzeitig die Energiekrise löst, erste Wirkung in asiatischen und afrikanischen Ländern, deren Staatsführer erkennen, dass man keine hochtrabenden Theorien braucht, sondern ein wenig Hausverstand. Menschen wie die in Indien oder Sambia und jüngst sogar verantwortliche Politiker wie der Gouverneur von Kalifornien, Brown, und US-Präsident Jimmy Carter (das gilt freilich noch nicht für ihre Wirtschaftsberater) begreifen, so scheint es, nach ihren Gesprächen mit Schumacher erstmals seit Vespasians Zeiten, dass der Neue Mensch, dessen Heraufkunft sie alle so ungeduldig herbeisehnen, vor allem zwei Dinge braucht: eine ältere Produktionsweise in Gestalt der mittleren Technologie und ein älteres politisches Umfeld in Form besser überschaubarer, kleinerer und auf sinnvolle Weise menschlicherer Gesellschaften.

Schumachers Lob der Kleinheit hatte freilich auch noch eine andere Seite, derer sich nur wenige seiner Bewunderer bewusst waren. Sie hatte weder etwas mit Technik noch mit politischer Organisation zu tun, sondern mit dem Verfassen lustiger Verse für seine Kinder. Ich hatte das Glück, ein paar davon zu ergattern, als ich ihn 1973, nachdem er eine Woche bei mir in Puerto Rico zu Gast gewesen war, mit der Bitte erschreckte, er möge einen Zettel unterschreiben, um seine Schulden bei mir zu begleichen. Er lachte,

als er merkte, dass ich keinen Schuldschein haben wollte, sondern den von ihm handgeschriebenen Text des Gedichts, das er am Tag zuvor rezitiert hatte – und das ich an dieser Stelle nur zu gern mitteile in Erinnerung an einen Freund, der uns alle nicht nur mit seiner Klugheit und seinem Charme inspirierte, sondern auch mit dem bleibenden Humor seiner Menschlichkeit. „Little children, surely, / Age you prematurely. / Though, if all be told: / They keep you young when old.“[5]

© 1980 Leopold Kohr

Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn

[1]Auf deutsch in dem Band *Es geht auch anders. Jenseits des Wachstums. Technik und Wirtschaft nach Menschenmaß,* München: Desch 1974, S. 81-93.

[2]*Small is Beautiful. A Study of Economics as if People Mattered,* London: Blond & Briggs 1973, deutsch erstmals als *Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Alternativen für Wirtschaft und Technik. „Small Is beautiful“,* Reinbek: Rowohlt, 1977. Bislang letzte Neuausgabe als *Small is beautiful. Die Rückkehr zum menschlichen Maß,* München: oekom Verlag 2013.

[3]Zit. n. E. F. Schumacher, *Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Alternativen für Wirtschaft und Technik,* Reinbek: Rowohlt, 1977, S. 159f.

[4]Sueton, Vespasian, Kap. 18.

[5]Kleine Kinder, so viel steht fest, / lassen einen vorzeitig altern. / Doch nimmt man alles in allem, / so halten sie einen auch noch im Alter jung.

TAURISKA & Leopold Kohr®-Akademie

5741 Neukirchen am Großvenediger, Österreich

Vorstand: Christian Vötter, Susanna Vötter-Dankl, Günther Nowotny

„Das Maß aller Dinge ist der Mensch, nicht die Menschheit, die Gesellschaft, die Nation oder der Staat. Da der Mensch klein ist, müssen auch seine Institutionen – Familie, Betrieb, Wirtshaus, Spital, Dorf, Stadt, Gesangsverein – relativ klein bleiben, wenn sie ihn nicht zerquetschen sollen." Leopold Kohrs Ideen prägen seit Jahrzehnten die Arbeit des Kulturvereins TAURISKA und seiner Leopold Kohr-Akademie. Leopold Kohr ist bei allen Symposien, Gesprächsrunden, Festivals, Lehrgängen und Kursen in der Region Nationalpark Hohe Tauern zum festen Bestandteil des intellektuellen Anspruchs von TAURISKA geworden. „Global denken – lokal handeln" ist die Devise des Vereins und der Akademie.

Die TAURISKA & Leopold Kohr-Akademie Geschichte begann vor fast drei Jahrzehnten mit der Etablierung des Vereins im Jahr 1986 in Neukirchen am Großvenediger.
Voraussetzung war die Gründung des Nationalparks Hohe Tauern 1984. Vorstand Susanna Vötter-Dankl und Christian Vötter begannen die ökonomischen, kulturellen und sozialen Anliegen der regionalen Bevölkerung „aufzusaugen", zu stärken und weiterzuentwickeln:

„In unserer globalisierten Welt gewinnen Alltags- und Festkultur, Dorferneuerung, das Aufspüren und das Fördern heimischer, kreativer Schätze eine ganz wichtige Bedeutung. Sie schaffen Identität, ein „Sich-Zuhause-Fühlen."

Seit Beginn dieser Arbeit wurden ca. 2200 Veranstaltungen mit insgesamt mehr als 800.000 Besuchern durchgeführt. Viele Veranstaltungen waren die „Initialzündung" für richtungsweisende, nachhaltige und umweltbewusste Unternehmungen. Die Fäden dahinter zog oftmals TAURISKA-Gründer Alfred Winter, er war es auch, der Leopold Kohr – speziell für den deutschsprachigen Raum – „wiederentdeckte". Kohr wurde 1988 der Präsident der Leopold Kohr®-Akademie und blieb es bis zu seinem Tod im Jahr 1994.
TAURISKA & Leopold Kohr®-Akademie können die Schriften Leopold Kohrs im Otto Müller Verlag, publizieren. Herausgeber sind Ewald Hiebl und Günther Witzany.

TAURISKA Leopold Kohr-Akademie hat seit 2008 auch an der Universität Salzburg ihren Platz – mit Lehrgängen, Ringvorlesungen, Veranstaltungen und der Verleihung des Leopold Kohr-Preises. Kohrs weltweite Kontakte halfen dabei, international ange -

sehene Vordenker nach Salzburg zu bringen, und die Stadt selbst wurde zum Blickpunkt der weltweiten Medien bei den Treffen der „Alternativ-Nobelpreisträger", die seit 1999 in Salzburg stattfanden. Im Gegenzug wurden Kohrs Ideen und die Umsetzung durch TAURISKA & Leopold Kohr-Akademie auch über die Grenzen Österreichs hinaus getragen, z.B. mit Salzburg-Wochen in Bremen, einem Kohr-Symposion in Berlin, mit Ausstellungen in Finnland, Moskau, Mühldorf am Inn oder Bonn.

Information: www.leopoldkohr.at

Die E.F. Schumacher Gesellschaft für Politische Ökologie e.V.

(www.e-f-schumacher-gesellschaft.de)

Die Ziele der E.-F.-Schumacher-Gesellschaft sind weit gesteckt und reichen in alle Bereiche unseres Lebens.

Im Einzelnen zählen dazu:

- Die Suche nach einer nachhaltigen und sozial freundlichen Wirtschaftsweise, die die natürlichen Lebensgrundlagen achtet
- Die Suche nach Wegen der Harmonisierung von Natur und Ökonomie
- Die Förderung von "menschlicher" Bildung, die Erkenntnis und tatsächliches Verhalten in Übereinstimmung bringt
- Aufspürung der eigenen Verstrickungen in zerstörerische Wirkzusammenhänge, als Konsumenten, im Berufsalltag und als Eltern
- Selbstbegrenzung, Einfachheit und Entschleunigung als Leitidee zu einem guten Leben

Unser Anliegen ist das Gedankengut von Ernst Friedrich Schumacher lebendig zu halten und für unsere Zeit zu aktualisieren:

- Worauf lassen sich menschliches Maß und ethisches Bewusstsein angesichts der immer mehr Lebensbereiche bedrohenden Technologien noch gründen?
- Wie könnte der heutige Markt als "Institutionalisierung der Nicht-Verantwortlichkeit" (Schumacher) zu einem Markt (in) organisierter Verantwortlichkeit werden?
- Welche Formen der Partizipation und Basisdemokratie sind für die Politik, aber auch für alternative Unternehmensverfassungen erstrebenswert? Wie können wir uns von erstarrter Politik und Bevormundung durch Technik befreien, wie den Konflikt zwischen Armut und Reichtum lösen?
- Welche Geld- und Bodenordnung würde zu nachhaltigem Wirtschaften passen und den kapitalismuseigenen Zwang zur Expansion überwinden?

Preface

Leopold Kohr and Friedrich Schumacher – like attached at the hip. This is how Leopold Kohr described his friendship with Fritz Schumacher in an interview with Gerald Lehner. Schumacher became world famous with his book "Small is Beautiful" and was even invited to tea in the White House by US president Jimmy Carter. On this occasion, he not only handed his bestseller to the president but also Kohr's "The Breakdown of Nations" and "The Overdeveloped Nation" (see Gerald Lehner, Das menschliche Maß. Eine Utopie? p.102)

„We were Siamise Twins. Usually such children are joined together at the shoulders or the stomach. We were joined together at our beards." (Gerald Lehner: Die Biographie des Philosophen und Ökonomen Leopold Kohr , p 218)
One could also compare Kohr and Schumacher to the two sides of a coin, each as meaningful and expressive as the other, and yet committed to an idea and a function.
„We have developed independently from each other to become what we were. I was a wee bit older than Schumacher. My beard thus appeared a bit earlier (…) The idea of smallness was not really his achievement. This was my concept. But he has coined this revolutionary term of the Intermediate Technology." (ibid. p 219)

Leopold Kohr takes up one of Aristotle's central ideas, i.e. that the organization of human societies must be restrained and assessable in order to be sustainably successful, and every transgression of the human measure bears more problems than can be resolved; but Kohr develops his concept further: big political unification processes are thus always the result of emotional derailments, immature regression, conjuring up early childhood phantasies of the unification with the life-giving mother and pretend them to be reasonable maxims for social units of large groups (states, super states). Thus, according to Kohr, it is impossible to talk reasonably with representatives of such unification ideologies. They are incapable of acknowledging alternatives and assume that "the human measure" and "an assessable size" are small-minded and provincial concepts because they cannot cope with the departure from their infantilism emotionally.

The "critical size" for political and economic units is exceeded when they produce more problems than they can solve. Once the critical size has been exceeded, dictators and warmongers will arise who, in their excess of power, will savage other states. History is abound with examples. To name but a few: China (Tibet), Italy (Ethopia), Germany (World War II), England and France (global colonialism in the 18th and 19th centuries), Spain and Portugal (South America), India (Kashmir), Russia (Afghanistan, South

Ossetia, Krimea), Serbia (the wars in Yugoslavia) USA (Iraq, Afghanistan).

The eternal struggle between mass and the individual, between David and Goliath shows itself in the present divergent development between global surveillance and individual freedom, as pointed out by Kohr in his book "Weniger Staat" (Less State) or in his speech "Am Vorabend zu 1984" (On the Eve of 1984) on the occasion of being given the Right Livelihood Award. The prospect of a globalization which has got out of measure is developed there and has been dramatically proven by Edward Snowdon's revelations as well as the then still legitimized operations of American secret and intelligence services to surveil the complete global communication traffic.

For Kohr, the motto „Small is beautiful" so-to-speak sums up his philosophy and applies to politics, economy, sociology, development aid, city and traffic planning, actually all areas of human life.

Ernst Friedrich Schumacher was originally an economist whose extraordinary economic talent was recognized at an early stage by Nobel Prize Winner John Maynard Keynes (the primary goal of national economic policy must be the ensurance of full employment, the markets must be regulated politically). Schumacher's plan of a new clearing system for foreign exchange transfer was adapted and advocated by Keynes as an official English government proposal. While Kohr was more of a theorist, Schumacher could prove himself in practice. As an economic adviser and chief economist at the British Coal Corporation which affected 800,000 workers, he leveraged an economic upturn in Great Britain. He realized at an early stage that a purely materialistic ideology would not result in humane conditions since humans orient their life planning mainly towards non-materialistic values and ideas. Consistently, he scours the Vatican encyclical for justifications for the importance and significance of immaterial human needs and largely adopts their criteria for his conclusion: the ideology of unlimited growth is stupid!

"Avarice is a vice and the exaction of usury a misdemeanor and the love of money is detestable. " Schumacher implements these central insights by Keynes in his actual work. The capitalist view "if all are rich peace is secured" is unreasonable. Avarice and greed for money has brought us under the power of the machine: jobholders are no longer part of a commonweal economy but unreliable cost factors who must be replaced by machines. Avarice and envy demand ongoing and unlimited economic growth in terms of tangible matter without any effort to preserve the natural resources. This kind of growth is in no way compatible with a limited environment. This consumerism is based on an economy which pretends to be a science but, in fact, acts as a political ideology. Accordingly, only one who makes adequate gains which can be measured in terms of money

acts commercially. Anyone who acts without thinking commercially, acts irrationally. One must act commercially in production, purchase and sale. If, in one of these three areas, one undertakes to protect the environment, to prevent the poor from getting still poorer or to secure social standards, one acts non-commercially.

The failure of this ideology becomes obvious for us all through its consequences: The message speaks to us "in the language of terrorism, genocide, breakdown, environmental pollution, exhaustion".

This is where Schumacher develops his "revolutionary idea" (L. Kohr) of Intermediate Technology. While "High Tech" is trying to consistently replace human labour force by data processors (computers) and machines, "Intermediate Technology" is supposed to deliver what is humane: work as a deeper sense of purpose, as productive existence, as a contribution to personal and common wellbeing. Work is no wage slavery. Work is confirmation, creativity, fulfilment. With this, Schumacher takes up a central motif from an encyclical by Pius XI: "…for dead matter comes forth from the factory ennobled, while men there are corrupted and degraded. " This kind of work, which Schumacher describes as "intermediate" or "gentle" technology, is ecologically and commercially sensible and is the opposite of meaningless, mechanical, monotonous activity or the burnout trap: having to work ever more and faster. Schumacher's concept of "Intermediate Technology" is globally applicable, in highly industrialized countries as well as in the "developing countries".

„Firstly, workplaces must be created in areas where people are living now and not, in the first place, in metropolitan areas where they would otherwise migrate to.
Secondly, setting up these workplaces must be cheap enough in order to be provided in large numbers without the necessity of capital expenditure and an unaffordable import of machines.
Thirdly, the production processes must be relatively simple in order to facilitate a minimum of skilled work. This applies not only to the actual production process but also to the organization, financing, procurement of raw materials, distribution and so forth.
Fourthly, mainly local materials must be used for mainly local consumption."

When Kohr and Schumacher met at a party at the London anarchist's and publisher's house John Papworth in the early sixties, their mutual interest and their "Siamese-twins-relationship" began as a friendship. Kohr invited Schumacher to his house in Puerto Rico in 1973 to finish his book, which Schumacher gratefully accepted. Looked at it from this angle, the fact that the book was called "Small is Beautiful" is not only the opposite

of competitiveness but also the most tangible motto which finds a common ground for the two men's efforts to open a humane and ecologically compatible future for the people of this earth.

Leopold Kohr expressed his esteem for Friedrich Schumacher in two speeches which he made after his friend's death. They were published for the first time in German in the original version of this article and they clearly express the mutual completion in the thinking of these two masterminds of a sustainable commonweal.

Guenther Witzany, Bürmoos

Statement for the Award to Leopold Kohr

(from: www.rightlivelihoodaward.org)

Honorary Award : "...for his early inspiration of the movement for a human scale."

Leopold Kohr was born near Salzburg, Austria, in 1909. He was educated at the Universities of Innsbruck, Paris, Vienna and the London School of Economics. After a variety of occupations, which included being a foreign correspondent in the Spanish Civil War, he entered academic life, teaching first at Rutgers University in the US and then as Professor of Economics and Public Administration at the University of Puerto Rico from 1955 to 1973. He subsequently taught political philosophy at the University College of Wales, Aberystwyth.

Kohr was the originator, and for two and a half decades the solitary advocate, of the concept of the human scale and the idea of a return to life in small communities. Both of these were later popularised by his friend, Fritz Schumacher, notably in the best-selling book Small is Beautiful.

Kohr consistently advocated the effectiveness of the small autonomous unit in the solution of human problems. With regard to Third World nations, he was one of the first to assert that massive external aid crippled their vital communal identity and stifled local initiatives and participation. His vision called for a dissolution of centralised structures in favour of a control system of small communities solving local problems with their own material and intellectual resources.

These ideas were powerfully expressed in a series of books, including: The Breakdown of Nations (Routledge & Kegan Paul, 1957), Development without Aid (1973) and The Overdeveloped Nations (1977), both published by Christopher Davies, Swansea.

On his death in 1994, one newspaper obituary hailed him as a leading thinker of the 20th century for his critique of the cult of bigness and economic growth. Others noted that it was hard to reconstruct the patronising derision which greeted Kohr's ideas throughout most of his long life, but although he described himself as a philosophical anarchist "he brought to his anarchism a constant bubbling stream of wit and humour despite the fact that his theories assailed a great many of the leading assumptions of both politicians and economists."

In Austria, the city of Salzburg awarded him its rare honour, The Golden Ring, and established an institute bearing his name. In 2008, a Leopold Kohr Research Center was founded at the University of Salzburg.

Why Small is Beautiful: The Size Interpretation of History

Ninth Annual E. F. Schumacher Lectures

I have many things in common with Fritz Schumacher. Somehow our thoughts began to develop in parallel lines, and people always wondered, Who has influenced whom? I will tell you a story to explain our relationship. It seems that before the Second World War Siamese twins were spotted in Munich in the 1930s. I read about them in a café in Innsbruck where I did my usual preparations for my work and examinations at the university. It was fascinating, the writer pointed out, that these twins had an unusual bond. Normally Siamese twins are joined together at the shoulders or at the hips, but the characteristic feature of these twins was that they were joined by their beards. The writer discovered them on a winter day at a telephone booth made of glass. One of them was standing outside reading a paper, and his beard was extending into the telephone booth. So the investigating reporter asked himself, What is a beard doing in a telephone booth? As he came closer he saw the other twin inside the booth, and that is how the phenomenon was discovered. It was only after finishing the article that I checked the date of the newspaper. It was April 1st.

Still, even though we had different perspectives, in the end there was a sort of Siamese-twin relationship between Fritz Schumacher and me. The twins in the article had grown together by their beards, and their beards could of course develop only later in life. So in our youth Fritz and I developed our systems each in our own way and with our own points of view, but later in life it turned out our work had similarities.

The great difference between us was that I confined myself to theoretical speculation, pursuing a thought of which I was totally convinced but never dreaming of attempting to make it a reality. I was just trying to show that if the world as we know it is to be safe, then we have to break up the big empires, the big powers, which are the cause of our troubles. It does not bother me that very few people agree with this idea because I am totally convinced that there is no other way out. Fritz Schumacher, too, had faith. He was convinced that ultimately this message would take root. He believed that every new idea took three generations to establish itself, and I agree. Unfortunately, by the third generation, when all have embraced the idea, then the different factions supporting it begin to quarrel with one another, and the same problem may appear all over again.

Unlike me, Fritz put his ideas into practice. He founded the Intermediate Technology Development Group (ITDG) [now Practical Action—ed.], which had ramifications all over the world and carried out his ideas properly. When he founded the ITGD in India, Fritz was asked by the new chairman whether it would be all right, if he ran into difficulties, for him to come to London to benefit from a consultation with and advice from Fritz. Fritz said: No! If you run into difficulties doing something, don't do it; do only the things that can be done easily. The moment one has to import help to solve domestic difficulties, it leads to new difficulties.

After he founded the ITDG, Fritz came to visit me in Puerto Rico in 1973, just before his book Small is Beautiful came out. As a matter of fact, that was where he gave the first official lecture carrying the title "Small is Beautiful." He told the story to the meeting about baking bread. He wondered how long it would take to bake bread himself instead of buying it from the baker. One Sunday he experimented by baking a week's supply for his large family of eight. It took two hours, and he continued to bake the bread for his family until the end of his life.

A lady in the audience asked, "Yes, but what does your wife say about the mess you leave in the kitchen?" and Fritz answered, "Madam, when I leave the kitchen, no one knows that anyone has been there!" Those words solved a mystery for me. Fritz was my guest in Puerto Rico for ten days. Puerto Rico has a lovely climate but hot and tropical, cooling off gently in the evening. One does need about two showers per day. I never saw Fritz Schumacher take a shower, and yet there was no odor that would indicate anything was amiss. I could not figure it out, but when Fritz told his story about no one knowing he had been in the kitchen, the mystery solved itself. When he came out of the bathroom no one knew that anyone had been there either, but he did take his showers.

I've said that Fritz turned his thought into action, whereas I thought and never did. My father often said that with me it was always I should, I could, I would—never I shall, I can, I will. As a result I have always been a skeptic. And as right as I think the idea of "small is beautiful" is, I have great doubt that it will ever be adopted, except on islands here and there, because when something is right and makes sense, that is the last reason for it to convince humanity it should be accepted. People are often a little bit saddened that I don't keep hope, but this has nothing at all to do with hope itself. The fact is that we live with all the faith that has been given to us as humans along with the evils that came out of Pandora's box (and as Hesiod said, "Man will continue to destroy the cities of other men"). There is no reason whatsoever to think that the overall picture will change, but individually of course we can change.

My message is fundamentally the same as the one my father once gave a patient. My father was a country physician in a little Austrian village near Salzburg by the name of Oberndorf, which is completely unknown. Yet every Christmas almost everyone will sing "Silent Night," which was composed in Oberndorf by Franz Gruber in the year 1818. This is an example of how so little a place can produce something that appeals to the entire world. When we think of the great things that have come to us, 99% of all civilization has come from city states, small states that could not dissipate their energies in road-building and car-driving and air-polluting, by being held tightly together in small places, people discovered where the infinite riches of the universe are kept.

My father, the country physician in Oberndorf, had a patient whom he diagnosed with a belated case of measles, which is very uncomfortable if it strikes in middle age instead of childhood. The man said, "Doctor, what shall I do?" My father answered, "Enjoy yourself, because if you don't you will still have measles." And so it is that although I have seen nothing but signs that in the future nations and their institutions will grow and expand as they always do, it is all the more important that we not be afraid of the things to come but that we enjoy for as long as possible what we have now.

This year is the fiftieth anniversary of a lecture I gave in Toronto as a refugee in October 1939 on the subject of the breakdown of European ideologies. The ideology I suggested was breaking down was the concept of a united humankind, the idea that we are supposed to fulfill the mission given to us to unite humankind as was the case before the Tower of Babel. God was not at all pleased with this nonsense back then and thought it sacrilege for the people He created in his image to fuse into a collective. That is why he created many different languages so that people could not understand one another any more. (Having become deaf, I know that not understanding what the other person is saying makes life very calm and smooth and peaceful.) In my lecture I was challenging the idea of a common world community because it is beyond a reasonable scale that makes sense. Nowadays we grow up with the idea of "united strength." When President Eisenhower once said with great sincerity and determination that if we are united we can defeat the entire world, I thought, Sure we can, but what sort of goal is that—to beat up the entire world? Similarly, when Schiller wrote in his "Ode to Joy," "Be embraced, ye millions," did he—or does anyone—ever think what it means to be embraced by millions of people? I am happy to be embraced by one, but every additional embrace chokes the breath out of me.

That lecture came about because I was staying at the home of a famous Canadian historian for two years and acting as his secretary. Once at breakfast we had a conversation about a best-selling book that had just appeared called Union Now, which argued that

since the Allies would unite after the war, the democracies should start the process right away: union now. No one saw anything wrong with this. For the sake of argument I suggested exploring the opposite direction. Instead of uniting the world, which had produced all the conflicts on earth (because one state always wants to unite with another that is not willing), what if we divided the world, making things smaller? We pursued this train of thought for an hour, with amusement, but I was the only defender of the idea that indeed the road to salvation lies in making things smaller, not larger, adjusting to a human not a universal scale.

Since then I have written almost nothing except on this one subject, which proved to have countless ramifications; one will never be able to come to the end of the subject of smallness. The first piece I wrote was called "Disunion Now: A Plea for a Society based upon Small Autonomous Units" in 1941 for a leftist Catholic magazine in New York called Commonweal, which still exists. I used my brother's name, Hans Kohr, instead of my own, since at that time there was a famous nationalism expert by the name of Hans Kohn, and I thought the Commonweal editor might think it was written by that expert and so would read my article with attention and by the end would be convinced, even after discovering that it was written by someone else.

This article was the first to suggest breaking down the big powers into smaller units. I suggested a different interpretation of history, dealing with the question, "What is the force that changes the course of events?" Is it the great leaders—Hannibal, Caesar, Napoleon, Hitler, Stalin, Churchill—who are responsible for the great changes in history? No, they are nothing of the sort! They are the drivers of a defective car whose brakes do not function well so that when it goes downhill, the brakes can make it go faster or slower but cannot stop the descent into the abyss. Or is it the ideological interpretation of history, holding that Christianity or Islam, Socialism or Capitalism or Communism change history? No, they have influence, to be sure; they give color, but they do not change a thing in a country.

Karl Marx's brilliantly reasoned interpretation was that history was determined by changes in the way we earn our living—changes in the mode of production. A machine mode of production or an atomic mode of production produces an entirely different civilization, philosophy, concepts, and laws from a handicraft mode of production. Everything changes. The only thing this theory does not explain is what it is, periodically in history, that changes the mode of production. If the mode of production is the primary cause, as Marxists tell us, than why does it change? There is another, deeper cause that works upon us, not only on our thoughts and speculations and literature but also on the differing modes of production, and that is the change in the size of society.

Every change in the mode of production—from pasture to agriculture, from agriculture to handicraft, from handicraft to machine-craft—is the result of people getting too crowded in one place. The fundamental, all-history-determining feature is the periodic change in the size of society, and that is why we are in such a mess today. When the twentieth century started, there were a billion people on earth; now there are five billion, and the number keeps on racing ahead. As Thomas Malthus said, population rises at a geometric ratio, but the food supplies needed to cope with this can increase at most at an arithmetic ratio.

The answer to all questions underlying our problems today is the size factor—not unemployment, not warfare, not juvenile delinquency, not business fluctuations, not Black Mondays, Black Fridays, or Black Tuesdays. What matters is the enormous scale of these maladies. It's huge! The world today is faced with the consequences of nuclear power, but the problems can be solved only by tackling the scale of it and the huge nations that need it, not by demonstrating against it. These huge nations cannot exist, poor creatures, without nuclear power, which is so efficient—so efficient that only 5% of the population is needed to contribute to the economic upkeep; all the rest must be tied to the bureaucracy or the military or the educational institutions that teach people to spend their time with no purpose. The fundamental effect is a vast increase in our human numbers; if there is to be a way out, these numbers must be reduced, and the way to reduce them is by reducing the size of nations, which at a smaller scale no longer depend on nuclear power but instead on muscle power, small electric power, wind power, and so forth.

That is my size interpretation of history. The question I am always asked is, "It sounds nice, but does it make sense in this age of progress to go backward?" Well, as a friend of mine from Wales used to say, "When on the edge of an abyss, the only thing that makes sense is stepping back." Someone else says. "It is too romantic." I am always accused of being a romantic, of seeing the charm, the beauty, the perfection of small communities and small cities. Of course I am a romantic! For a rationalist, an economic life makes no sense whatsoever: We come from dust, we end in dust, and in-between we have a lot of expenditures; for a rationalist, life is a lost proposition. The point is that the concept of smallness is intensely scientific. It is a design of nature. It is not romantics who have concluded these things but rather hard-headed philosopher-scientists who were able to penetrate the meaning and design of nature and whom I associate with the principle of smallness. Let me mention a few.

The first one was Protagoras. He was the first to say that man is the measure of all things. I could never quite understand in school when we were told that this was something

very significant; I thought, Well, okay, man is the measure of all things; so what? In due course I realized that I didn't quite put the accent right: man is the measure of all things—not the community, not the state, not society, not the continent, not the universe. Man is the measure of all things in all his littleness. The way Leonardo daVinci drew his famous figure of the nude inside a circle shows how far we extend and how everything must be adjusted. The human scale!

Protagoras' wisdom was made clear to me once by a well-known American economist, Kenneth Boulding, who was with me in Puerto Rico by the sea one night. We were looking at the magnificent tropical sky, the stars so brilliant and clear against the pitch-dark night. He remarked that the number of states in the United Nations had just reached the same number as the named stellar constellations, and he said, "Of course, this seems very reasonable because both have been created by human beings." I was a bit taken aback by his words, but he gave a beautiful explanation: We cannot comprehend the vastness of the stars, so we have to break them down into stellar images: the Big Bear, Orion, and so on. In this way we bring that vastness down to the human scale and can understand it.

A second man was an Austrian physicist, Erwin Schrödinger, who won a Nobel prize in physics and lived in exile in Dublin, Ireland. In a delightful book on biology called What Is Life? he explained why things must be small. Protagoras said they must be small, but Schrödinger showed us why they must be small: because all creation consists of particles or atoms that are totally free in their movements. As a result they constantly collide with one another. Each collision would cause annihilation if they were as large as tanks, so nature has seen to it that they are all small. And since they are so numerous and always moving (like a universe of individuals), instead of destruction they produce patterns, new forms, new shapes, a myriad of creations. On a dance floor, because we are all small, we can dance with blindness and bump into each other; it is part of the fun. But if there were 600 tanks dancing, then we would need ambulances and an entire police force.

Then there is Isaac Newton. Newton demonstrated how nature goes about keeping things small: by the law of gravitation, which, like every universal law, applies everywhere. But the law of gravitation, which says gravitational power diminishes with the square of the distance, can be taken one step further: everything diminishes with the square of the distance.

In Mexico I once had a class in which I pointed out that all the failing students were sitting in the back and all those with excellent grades were in the front. I explained that grades diminish with the square of the distance at which a student sits from the instructor,

because what one says becomes lost at a distance and students are inattentive. The same goes for the administrative power of government, which diminishes with the square of the distance. That is why empires begin to disintegrate at the fringes, as we see now in the Soviet Union and as was true of the Roman Empire and all other empires. Everything beyond a certain point needs an excessive amount of military and administrative concentration in order to keep together that which by nature would otherwise crumble.

The size interpretation of history explains the past, the present, and perhaps the future.

Before I retired from the University of Puerto Rico, the head of the theological college, who said I had the reputation of being a prophet, asked me to give a farewell talk to the theologians. I accepted, and in my talk I said that if I was indeed a prophet, it was only on the basis of my size interpretation of history and the inevitable outcomes determined by the size of society. I also asked, "What did I prophesy every year that has always come true?" It was this: that next year will be worse than this one. Can anyone say that this year is better than last?

The reason for this may be best explained by thinking of waves in the ocean. They are not controllable, so if we want security, we carve out a little land and make a harbor. As a result, the same body of water that throws out huge waves in the open sea adjusts their dimensions to the size of the body it encounters, and thus there are only little waves in the harbor. So the answer to the oceanic magnitudes of our great powers is to adopt the harbor philosophy—to create, as the Dutch have done with their dikes, not a dam but a small wall, a harbor, a refuge; to try, bit by bit, to live in little communities, which is the only way that human society will be able to survive.

Permit me to end with someone else from a very little town who gave the world a great deal: Jesus from Bethlehem. And finally, Shakespeare from Stratford-on-Avon, where he learned everything, the author of those marvelous plays and Hamlet's famous monologue, which begins: "To be or not to be? That is the question." Well, today he would probably start his monologue differently: "To be small or not to be at all. That is the question. The large have no future!"

Copyright © 1990 by the Ernst Friedrich Schumacher Society
(now Schumacher Center for New Economics) and Leopold Kohr

Tribute to E. F. Schumacher

If the Nobel Prize selection committee had wished to give the prize in economics to an innovator, they would not have alternated between the repairmen of the left and the repairmen of the right side of the ship of state caught in the increasing pull of Niagara River a mile above the Falls; they would have selected Dr E. F. Schumacher,whose death on 6 September 1977 of a heart attack in Switzerland tore him away at the very time his ideas were close to a breakthrough. He was one of the few economists who had really something new to offer. Instead of concentrating on mending the sides of the overgrown hull of the ship, he suggested: get out of it. Save yourself in a fleet of small lifeboats.

A former protégé of Maynard Keynes, who brought the young German student during the last war from internment on an isolated English farm to the fermenting halls of Oxford University, Schumacher first captured the famous economist's attention through a paper, Multilateral Clearing, which he had written between tending the fields. When it was published in the spring of 1943 in Economica, it caused some embarrassment to Keynes who, instead of arranging for its separate publication, had used the essay almost verbatim in his famous Plan for an International Clearing Union which the British Government issued as a White Paper a few weeks later.

In his swift rise, Schumacher became chief editorial writer on economics for The Times, a Kissinger-like achievement for a native German so early in postwar England. In this capacity he was, among other things, in due course charged with the somewhat uncomfortable task of preparing, many years before the event, the obituary of Maynard Keynes, of whose theories he had by then become increasingly critical. He subsequently served as adviser to the India Planning Commission, as well as to the governments of Zambia and Burma - an experience which led to his fascinating essay on Buddhist Economics. The final twenty years before his retirement, he held the position of Chief Economist to the British Coal Board, and later Chief Statistician. I presume it was his attempt to penetrate the inextricable complexities confronting the overblown political and economic giant organizations of our time that gave him the first idea for writing Small is Beautiful which, among many other things, revealed him as the only person who had accurately and consistently predicted for fifteen years the approach of the world's current fuel crisis.

Schumacher's basic development theories can be summed up in two catch-phrases: Intermediate Size, and Intermediate Technology.

About the first, he wrote:
"A given political unity is not necessarily of the right size as a unit for economic development . . . In this matter [of appropriate size] it is not possible to give hard and fast definitions. Much depends on geography and local circumstances. A few thousand people, no doubt, would be too few to constitute a 'district' for economic development. But the community of a few hundred thousand people, even if fairly widely scattered, may well deserve to be created as a development district. The whole of Switzerland has less than 6 million inhabitants. Yet it is divided into more than 20 cantons and each canton is a kind of [autonomous] development district, with the result that development towards formation of vast industrial concentration is minimized."

In other words, the first half of Schumacher's development philosophy is based on the administrative idea superimposing on large-area states a cantonal structure of such modest unit-dimensions that vast industrial concentration (with all this entails in imbalance, ineptitude, and diseconomies of scale) becomes not only unnecessary but also uneconomical. The second half of his system - Intermediate Technology - is the direct consequence of the first. For once development district it 'appropriately' reduced, it becomes possible to fulfill a society's material requirements by means of less expensive and simpler equipment than the costly, computerized, labour-saving machinery necessary for satisfying the massive appetite for the remedial transport and integration commodities without which a far-flung modern market community cannot exist. Though this means a reduction in productivity, it does not mean a reduction in the product that a smaller society needs for the enjoyment of even the highest humanely attainable standard of living.

Putting it differently, the reduced efficiency of intermediate technology provides the same amount of goods, but at a higher cost in labour, than can be achieved under conditions of labour-saving advanced technology. However, since higher labour cost (in terms not of wages but of longer working hours) means simply that the desired level of production can be achieved only by full rather than partial employment of the available labour force, they represent socially no additional cost at all. They are, in fact, a benefit. It is unemployment - the degrading saving of manpower through the inappropriate use of advanced machinery - which is the prohibitive cost which no society can afford to pay in the long run. For unlike earlier forms of unemployment, the unemployment caused by excessive technological progress spells in the end only one thing - the revolt of the unemployed.

This is still only vaguely understood by modern growth theorists for whom intermediate technology means merely a step backwards. One has to go back all the way to Vespasian

to encounter a government advanced enough to realize the social value of higher rather than lower costs. As Suetonius tells us: When an inventor offered the Emperor to transport giant columns to the top of Capitol hill at an unheard-of low cost, Vespasian rewarded him richly for his technical genius, but dispensed with his services with the remark, 'You must permit me also to let the man in the street earn his bread.' By the standards of modern economics, this would earn a student a failing grade at Harvard or Oxford.

Lately, however, with orthodox economics having run its course, and hiding its ineptitudes in mathematical obscurity of Nobel-Prize-winning proportions, Schumacher's ideas, particularly on the question of how to sponge up unemployment and at the same time solve the energy crisis, have begun to make their impact in Asian and African countries whose leaders realize that what is needed is not highfalutin theory but a bit of horse sense. People such as Indians, or Zambians, and lately even leaders such as Governor Brown of California and President Carter of the United States (though not yet the economists advising them) seem to be among the first since Vespasian to understand once again after their talks with Schumacher that New Man, whose coming they all await with such impatience, is in need of two props: an older mode of production in the form of intermediate technology, and an older political environment in the form of more translucent, smaller and more meaningfully human societies.

There was also another side to Schumacher's praise of smallness of which few of his admirers were aware. This had to do neither with technology nor with political organization, but with the composition of delightful verses for his children. I was fortunate to acquire some of them when, after a week's stay as my guest in Puerto Rico in 1973, I somewhat shocked him with the request to sign a paper in order to balance his accounts with me. He laughed when he found out that what I wanted was not a promissory note, but the text in his own handwriting of the poem he had recited to me earlier that day - and which I should like to share with the reader in memory of a friend who inspired us all not only by his wisdom and charm, but also by the abiding humour of his humanity.
Little children, surely, Age you prematurely. Though, if all be told: They keep you young when old.

© 1980 Leopold Kohr

TAURISKA & Leopold Kohr®-Academy

5741-Neukirchen/Großvenediger, Austria

Steering Committee: Christian Vötter, Susanna Vötter-Dankl, Günther Nowotny

“The measure of all things is the individual human being, not mankind, society, the nation or the state. Because individuals are small, their institutions – family, business, pub, hospital, village, town, social club – also need to stay relatively small in order not to crush the individuals”. Leopold Kohr's ideas have shaped the work of the TAURISKA Cultural Association and its Leopold Kohr®- Academy. Leopold Kohr has become an integral component of TAURISKA's intellectual framework for all symposia, panel discussions, festivals, trainings and seminars. “Think globally – act locally” is the motto of the society and the academy.

The TAURISKA & Leopold Kohr®-Academy story began almost three decades ago with its founding in Neukirchen/Großvenediger in 1986, following the establishment of the Hohe Tauern National Park in 1984. The society, co-founded and headed by Susanna Vötter-Dankl and Christian Vötter began to absorb, reinforce and develop the economic, cultural and social impulses of the regional population: “In our globalised world, local everyday and festival culture, village revitalisation, discovering and promoting domestic creativity have taken on a profound meaning. They create identity, a feeling of 'being at home'”

Since inception, about 2 200 events with a total of over 800 000 visitors have been organised. Many of these trail-blazing events triggered ongoing, sustainable ecological initiatives. The founder of TAURISKA Alfred Winter, who was the head of the Salzburg provincial government's office for special cultural projects until 2012, was often helpful in facilitating and pulling strings. It was also he who “rediscovered”, especially for the German-speaking countries, Leopold Kohr. In 1988 Kohr was appointed president of the Leopold Kohr®-Academy, which he remained until his death in 1994.
TAURISKA/Leopold Kohr®-Academy publish Leopold Kohr's writings (edited by Ewald Hiebl and Guenther Witzany) in cooperation with the Otto Müller publishing house.

The Leopold Kohr®-Academy has also established a place for itself at the University of Salzburg, conducting lecture courses and series, events and awarding the Leopold Kohr Prize. Kohr's worldwide contacts helped to attract internationally renowned thinkers to Salzburg, which has also become a world media focus as a venue for the Alternative Nobel Prize holders since 1999. Conversely, Kohr's ideas and solutions were broadcast beyond the borders of Austria by the TAURISKA/Leopold Kohr®-Academy; for example, with Salzburg Weeks in Bremen, a Kohr Symposium in Berlin, exhibitions in Finland, Moscow, Mühldorf/Inn, or Bonn.

Information: www.leopoldkohr.at

The Schumacher Society

http://www.schumacher.org.uk

The Schumacher Society promotes the wisdom and insight of E.F. Schumacher to inspire a new generation who are seeking relevant and practical solutions to heal a world in crisis and build a sane, humane and ecological society. To do this the Society:
Embodies the principles and values in the thoughts and writing of E.F Schumacher
Optimises the output of the Schumacher Society, its lectures, conferences, and briefings
Seeks to coordinate and support the Schumacher Circle of like-minded organisations
Maintains and builds direct contact with cutting edge thinkers
Enlists the energy of youth and media of the 21st century

At the centre of our activities are the Schumacher Lectures, which attract inspirational speakers from all over the world. In recent years they have included Christopher Alexander, Fritjof Capra, Herbert Girardet, Zac Goldsmith, Brian Goodwin, Patric Holden, Ivan Illich, Satish Kumar, R.D. Laing, Michael Meacher, George Monbiot, Ann Pettifor, Jonathan Porrit, Susan Roaf, Anita Roddick, Vandana Shiva, John & Nancy Todd.

The Schumacher Briefings are carefully researched, clearly written booklets on key aspects of sustainable development, published approximately twice a year by Green Books on behalf of The Schumacher Society.

The Schumacher Award is presented annually at the Bristol Schumacher Lectures. It honours people and grassroots organisations in the UK whose work is making a significant contribution to human scale sustainable development in the Schumacher tradition. It symbolises coutless other unsung heroines and heroes who are working to transform society, often with little or no support.

The emergence of ever remoter structures of political governance and corporate power has been an overwhelming trend in recent years. Economic globalisation has expanded everywhere to the detriment of local democratic self-determination. Local ecosystems, economies and communities have been gravely undermined by these trends. Even sustainable development, a concept that has become prominent in recent years, has tended to ignore the concerns of people in their neighbourhoods and communities.

The Schumacher Society exists to challenge such developments and to propose alternatives. It provides a unique forum for promoting human scale solutions to the social and environmental problems facing us. We seek to address the growing unease many people feel about the global economic and political structures over which they have little control. It is apparent that many people are seeking human scale solutions for themselves and their communities.

In the shadow of economic globalisation, an extraordinary variety of creative voices have emerged to challenge and reverse the dominant trends. It has been our purpose to identify and host leading edge thinkers and practitioners and to help amplify their voices. Our primary function is to promote, generate and distribute concepts and processes that enable individuals and communities to take steps towards creating a sustainable future.

The Schumacher Sociaty is above all else engaged in educational work. Tangible expressions of this are the Schumacher Lectures, Schumacher Briefings, the Schumacher Book Service, Resurgence Magazine, Green Books Publishing House and Schumacher College.

The Society is based at the Create Centre in Bristol. It is non-profit-making: any surplus revenues are used to further the aims of Schumacher UK. For much of our work we have been relying on voluntary help. The Schumacher Society and seven other Schumacher-inspired organisations form the Schumacher Circle: Practical Action, the Soil Association, the New Economics Foundation, Schumacher College, the Schumacher Institute, Green Books, the Centre for Alternative Technology and Resurgence Magazine.

Leopold Kohr: Das Gesamtwerk im Otto Müller Verlag

LEOPOLD KOHR
DAS AKADEMISCHE WIRTSHAUS

220 S., geb., € 20,–
ISBN 978-3-7013-1173-6

LEOPOLD KOHR
DAS ENDE DER GROSSEN
Zurück zum menschlichen Maß

3. Aufl., 334 S., geb., € 25,–
ISBN 978-3-7013-1055-5

LEOPOLD KOHR
DIE LEHRE VOM RECHTEN MASS
Aufsätze aus fünf Jahrzehnten

240 S., geb., € 20,–
ISBN 978-3-7013-1116-3

LEOPOLD KOHR
DIE ÜBERENTWICKELTEN NATIONEN

230 S., geb., € 20,–
ISBN 978-3-7013-1076-0

LEOPOLD KOHR
ENTWICKLUNG OHNE HILFE
Die überschaubare Gesellschaft

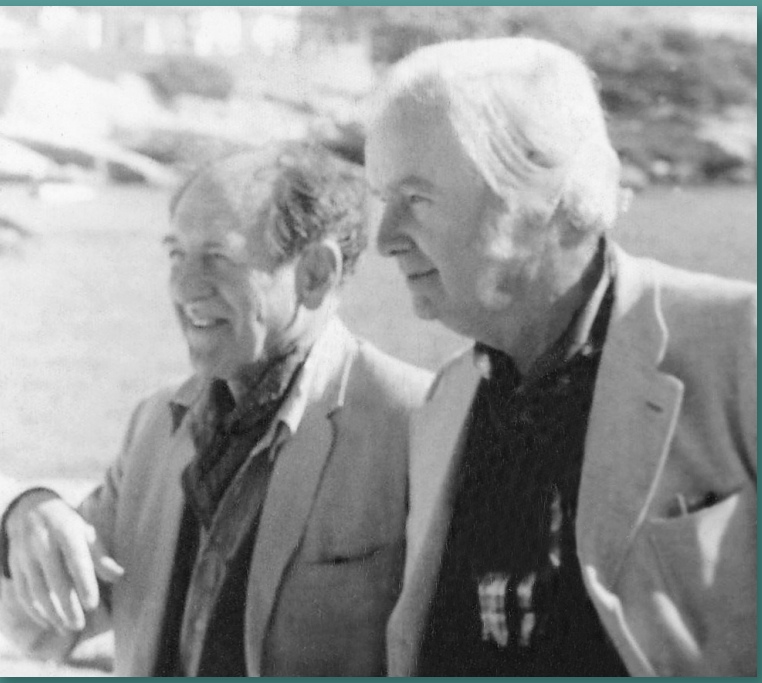
254 S., geb., € 20,–
ISBN 978-3-7013-1129-3

LEOPOLD KOHR
PROBLEME DER STADT

164 S., geb., € 20,–
ISBN 978-3-7013-1154-5

LEOPOLD KOHR
WENIGER STAAT
Gegen die Übergriffe der Obrigkeit

184 S., geb., € 20,–
ISBN 978-3-7013-1089-0



Herausgegeber/Editor
© copyright by Leopold Kohr®-Akademie
5741 Neukirchen am Großvenediger, Austria
www.leopoldkohr.at